

Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis, 24.09.2023 in der Herrenhäuser Kirche

Liebe Gemeinde!

Es ist dieser ganz besondere Schimmer im Wasser. Mit nichts zu vergleichen. Man muss schon gute Augen haben, um es zu erkennen. Das Gold liegt nicht einfach rum. Man muss es finden können. In Kalifornien hatte es schon vor 175 Jahren einen Goldrausch gegeben. Und jetzt geht es seit einiger Zeit wieder los. Durch die Waldbrände, verheerende Regenfälle, Ausspülungen im Uferbereich wurden viele kleine Goldstücke wieder freigesetzt. Und die Goldjäger lassen nicht lange auf sich warten. Neulich gab es darüber einen Bericht in den Tagesthemen. Mir ist dieses Bild von zwei kleinen Goldstücken in der Hand eines Mannes in Erinnerung geblieben, der diese im Wasser hält. Das Sonnenlicht und der Schimmer im Wasser geben eine ganz besondere Atmosphäre. Und er sagte: Du weißt sofort, wenn es Gold ist. Das kannst du spüren. Nichts fühlt sich so an wie Gold.

Mir geht es tatsächlich immer wieder mal so mit einigen Bibelworten. Die haben für mich einen ganz besonderen Glanz und sind wertvoll, ohne dass ich mir dafür etwas kaufen könnte. Manchmal muss ich sie suchen. Manchmal fallen sie mir zu. Und manchmal sind sie der Predigttext für einen Sonntag. So wie heute. Hören wir diesen glänzenden kurzen Text aus dem Hebräerbrief im 10. Kapitel: „Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber habt ihr nötig, damit ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt. Wir aber sind nicht von denen, die zurückweichen und verdammt werden, sondern von denen, die glauben und die Seele erretten.“

Das ist ein eindrückliches Bild. Das Vertrauen wegwerfen, so wie man eine alte Zeitung wegwirft oder einen Apfelrest, wenn man ihn gegessen hat. Im Hebräerbrief macht der Schreiber seiner Gemeinde Mut, am Glauben festzuhalten. Wohlgemerkt: dieser Brief entstand vermutlich im Jahr 80-90 nach Christus, im frühen Christentum. Nun sollte man doch meinen, dass da die Menschen sicherer und fester im Glauben waren. Zeitlich so nah am Leben von Jesus. Doch davon ist im Brief keine Spur zu finden. Ganz im Gegenteil. Es war wohl nötig, diese Gemeinde zu erinnern: an ihr eigenes Vertrauen, an das Gold, das durch die befreiende Botschaft von der Liebe und dem Leben ohne alle Grenzen durch Jesus in die Welt gekommen war.

Doch es gab bohrende Zweifel. Wenn doch Jesus der Kyrios war, der Herr, dann hätte es doch besser gehen müssen in ihrem Leben. Dann hätte es doch Erfolge für die kleine Gemeinde geben müssen. Und dann müsste es doch wenigstens denen, die sich so selbstlos einbringen und aus tiefstem Herzen glauben, besser gehen. Leider trat das nicht ein. Es wurde gelitten und es gab kleine und große Kämpfe um den eigenen Glauben, obwohl man doch fest glaubte und sich zur christlichen Gemeinde zählte. Die ersten aus der Gemeinde wandten sich ab und suchten ihr Heil bei anderen Göttern. Die doch wohl eher Wort hielten und bei denen man besser sehen konnte, woran man war.

„Werft euer Vertrauen nicht weg!“ Drastisch beschreibt der Briefeschreiber diesen Verlust an Vertrauen. Als wäre das mit einer einzigen Geste geschehen, so wie jemand im Gehen ein Stück Papier auf den Boden schmeißt. Es wird anders gewesen sein. Das Vertrauen bröckelt langsam. Es war sicher ein schleichender Prozess. Erste Fragen an das, was gesagt wurde, was in der Gemeinde begegnete. Da wurde das Halleluja gesungen auf den großen Gott, der vom Tod zum Leben führt und ein Licht in die Dunkelheit schickt. Und dann passt das nicht zu den eigenen Erfahrungen. Die Verhältnisse ändern sich nicht. Weiter gibt es Verfolgung der christlichen Gemeinden und sogar das eigene Leben wird bedroht. Wie passt das zusammen?

Und dann zeigen sich andere Wege, die bequemer sind. Es gab zu dieser Zeit die verschiedensten Kulte und Gebräuche. Gerade der Kaiserkult der Römer ermöglichte es, das Heil ganz anschaulich vor Augen zu haben. Da konnte man konkret sehen, welche Wohltaten der Kaiser seinen Bürgern gab, wenn sie ihn nur entsprechend verehrten. Vermutlich wird da eine Reihe von Christinnen und Christen, die enttäuscht waren, den christlichen Gemeinden den Rücken gekehrt haben. Schließlich war der Kaiser sichtbar und auch spürbar, dieser Jesus aber nicht.

„Werft euer Vertrauen nicht weg!“ Ich höre das in der heutigen Zeit als eine wertvolle Ansage. Mein Eindruck ist, dass unsere Gesellschaft insgesamt mehr und mehr dabei ist, ihr Vertrauen in gemeinsame Grundwerte wegzuwerfen. Natürlich nicht so wie man eine leere Verpackung wegwirft. Sondern eben so schleichend und langsam wie damals in den ersten Gemeinden. Nach und nach werden rassistische Gedanken und Handlungen wieder gesellschaftsfähig. Rechtes Gedankengut wird mehr und mehr als völlig normal angesehen.

Die AFD bekommt in den Umfragen immer neue Höchstwerte. Der Zusammenhalt unserer Gesellschaft bröckelt. Dazu gehört auch der Verlust von geprägten Gemeinschaften. Unsere Kirche ist von diesem Vertrauensverlust nicht ausgenommen.

Ich möchte das nicht aufgeben und wegwerfen, was eine Gesellschaft zusammenhält. Dazu gehören immer noch die Wertvorstellungen, die im christlich-jüdischen Erbe überliefert sind. Die 10 Gebote sind nach wie vor so etwas wie ein Grundgesetz für alles Zusammenleben. Und die Einsicht, dass Nächstenliebe und füreinander da zu sein, einer Gesellschaft ein menschliches Angesicht geben, verbindet immer noch die meisten Menschen. Doch leider erleben wir eben auch, dass überall nationales Gedankengut um sich greift, lange nicht nur in Deutschland. Wir erleben, dass es möglich ist, durch Krieg und Gewalt sich zu nehmen, was eine große Nation eben haben will. Und auch dies: angesichts so vieler Probleme und Aufgaben, die sich stellen, möchten viele Menschen einfache Antworten haben. Die hat es aber noch nie gegeben. Und dort wo diese einfachen Antworten gegeben wurden und werden, reißen sie häufig ganze Nationen in den Abgrund. Antworten muss jede und jeder für sich finden.

In Beverstedt bei Cuxhaven lebt ein Bauer, der hat für mich auf ganz eindrückliche Weise gezeigt, wie das aussehen kann, wenn jemand am Vertrauen festhält und es nicht wegwirft. Dieser Milchbauer macht nach fast 30 Jahren Schluss mit der Milchwirtschaft. Nach und nach melkt er seine Kühe nicht mehr. Sie dürfen weiter auf seinem Hof leben, bis sie alt sind. Denn er sagt: ich kann es nicht mehr verantworten, jedes Jahr die Kälber von ihren Müttern zu trennen und mit einem so großen Aufwand für eine hohe Milchproduktion zu sorgen. Ich mache Schluss damit. Ich höre auf. Er verzichtet jetzt ganz auf tierische Produkte und baut demnächst nur noch pflanzliche Produkte an. Und für seine alten Kühe hat er Sponsoren gefunden, die das Futter bezahlen, damit diese auf dem Hof alt werden können.

Ich fand diese Konsequenz beeindruckend. Ob das alles so richtig ist oder nicht, darüber kann man sicher streiten. Doch wenn ein Mensch solches Vertrauen ins Leben hat, dass er es für kommenden Generationen bewahren und schützen will und dann auch neue Wege geht: das ist für Festhalten am Vertrauen.

Zurück zum Hebräerbrief: Der Schreiber weist seine Gemeinde darauf hin, dass der Glaube nicht unbedingt etwas Zählbares einbringt. Es ist eher so wie mit dem kleinen Goldstück, das ich vielleicht irgendwo bewahre und immer mal wieder in Hand nehme. Es glänzt und erfreut das Herz. Das Vertrauen in Jesus gibt einen festen Grund. Dass ich weiß: ich bin aufgehoben, auch wenn ich falle. Wenn ich einmal ganz allein bin, dann bleibt er bei mir. Zu ihm kann ich beten. Er hat mir vorgemacht, dass ich auch im Tod nicht verloren bin. „Wir gehören nicht zu denen, die zurückweichen, sondern zu denen, die glauben,“ heißt es im Predigttext. Noch so eine kleine Perle. Ein Bild von Standfestigkeit und Sicherheit.

Lassen wir uns nicht aus der Ruhe bringen. Auch in diesen unsicheren Zeiten nicht, wo es genügend Gründe gäbe zu verzweifeln. Im Streit über unsere Zukunft, in den Auseinandersetzungen um die richtigen Schritte gegen den Klimawandel oder den Umgang mit Geflüchteten, im Ringen um eine Politik für den Wohlstand der Menschen: Wir gehören zu denen, die nicht zurückweichen. Wir haben für das Leben einen festen Grund gefunden. Und können deshalb vielleicht auch denen freundlich ins Gesicht schauen, die ihr Vertrauen schon weggeworfen haben. Laden wir sie ein, wieder auf die Suche zu gehen. Ab und zu lässt sich doch ein Goldstück finden, das trägt und Zuversicht schenkt. Damit sie das auch spüren können, dieses Vertrauen ganz tief drinnen, das mit nichts zu vergleichen ist. Das ist so kostbar, dass es bei uns bleiben soll und wir es nicht aufgeben. Amen.